

Felszeichnungen im Ybbstal

Mit 7 Aufnahmen des Verfassers

Von Franz Wollenik (Wien)

Die östlichsten bisher bekannten Felsbildervorkommen der Alpen befinden sich in Niederösterreich, in den Bergen rund um Göstling an der Ybbs. Bisher wurden vier Zeichenstellen in etwa 900 bis 1.300 Meter Seehöhe festgestellt: "Rotmoos" im Gebiet des Königsberges, "Seisen" und "Freundlucke" in der Hochreithalpe sowie ein Vorkommen an der Hochkarstraße.

Die Entdeckung dieser Felszeichnungen ist Dr. Viktor Flieder zuzuschreiben, der sich seinerzeit im Zuge seiner Arbeit an einem "Ybbstaler Sagenbuch" auch mit den Sagen rund um Göstling an der Ybbs befaßte. Gewährsleute berichteten ihm damals unter anderem von einer Sage "in der ein Heide als Einsiedler und Jäger auf der Wiese Gänsau gelebt habe, und wo seither ein Schimmel umgehe und nun Mandln auf einem Felsen sitzen und das Wetter herunterschießen"; ein anderer Sagenstoff bezog sich auf die Gegend Hochreith, "wo am Seisen bei einem großen Baum ein Dreiherrngrund liege". Auch sollen in einer Höhle auf der Hochreithalpe - der "Freundlucke" - "früher die Wildfräulein gehaust haben" und sich in der Nähe dieser Höhle ein "Betstein" befinden. Forstleute berichteten ihm des weiteren von einer Felswand im Rotmoos voll eingeritzter merkwürdiger Zeichen.

Dr. Flieder nahm an, daß diesen Erzählungen vermutlich reale Tatsachen zugrunde liegen könnten und suchte den Zeichenstein im Rotmoos auf. Dieser liegt an der südwestlichen Flanke des Talschlusses des Plotschtales im feldsdurchzogenen, urwaldartigen, weg- und steglosen Forst, schwer erreichbar und von der nächsten Siedlung weit abgelegen.

Das Plotschtal liegt am Südosthang des Schwarzkogels (1452 m), der höchsten Erhebung des langgestreckten Königsbergzuges, der zu den Kalkvoralpen gehört. Die Ritzzeichnungen finden sich an einer zirka 30 Meter langen Felswand, die an ihrer höchsten Stelle gut 10 Meter hoch ist, etwa in 1200 Meter Seehöhe. In einem Geviert von rund 6 Meter Länge und 2,5 Meter Höhe sollen sich rund 90 Zeichen befinden, die heute allerdings nur mehr zu einem Teil sichtbar sind, manche ausgewittert, andere wohl unter den die Wand bedeckenden Moosen und Flechten verborgen. An ihrem Fuße zieht sich eine kaum meterbreite Rampe entlang, teilweise abschüssig, brüchig und von rutschigem Laub bedeckt, so daß das Fotografieren der Zeichen schwierig ist.

Was Dr. Flieder hier feststellte und wie er das Gesehene deutete, wollen wir ihm im folgenden selbst berichten lassen: "An der Felswand unten sind in einfacher Frontalansicht und primitiver Strichzeichnung sechs menschliche Figuren dargestellt, rund 25 cm hoch, von denen die links außen befindliche einen Kelch mit nach oben abschließendem Halbkreis - wohl Hostie - trägt, seitlich verlaufende Striche könnten einen Tisch (Altar) andeuten, auf dem

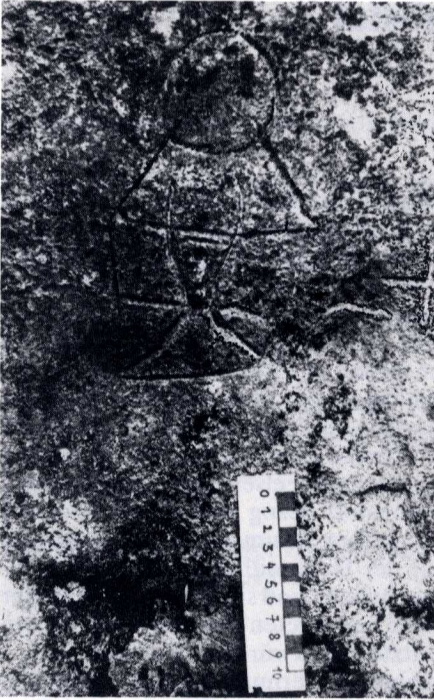


Abb. 1:
Altar und Hostienkelch – oder
“Fischleibiger“?

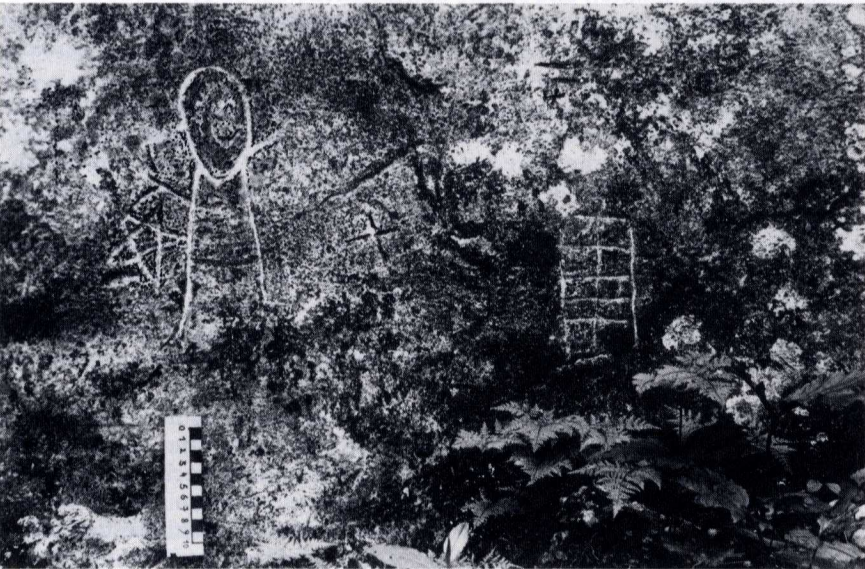


Abb. 2:
Pentagramm, menschliche Figur,
Kreuz und gefeldertes Viereck

der Kelch steht (Abb. 1). Die nach rechts anschließenden Figuren halten mit ihren zum Teil langfingrigen, langen Händen schußbereit Pfeil und Bogen beziehungsweise Speer. Eine weitere kleinere Figur, die infolge Verwitterung schwer erkennbar ist, könnte als Jagdhund zu deuten sein. Neben dem Kelchträger sind rechts ein Pentagramm (Drudenfuß), eine menschliche Figur mit ovalem Kopf sowie ein Kreuz und ein Rost eingemeißelt (Abb. 2). Über, zwischen und neben dieser Figurengruppe sind zahlreiche gewölbte, geschäftete Bogen (Armbrüste) mit und ohne über den Bogen hinausgehender Pfeilspitze, stilisierte Bogen (gerade mit senkrecht daraufstehendem Pfeil), Pfeile und Kreuze sowie einige Zeichen in der Form liegender Z eingemeißelt. Bei letzteren handelt es sich um Wolfsangeln, die als Fangeisen für Wölfe und Füchse Verwendung fanden.

Für die Datierung ist der sorgfältig ausgeführte Kelch heranzuziehen. Er besteht aus einer schmälere Kupa mit Zierband, einem kreisförmigen Nodus - keinem Stiel - und einem breiten, schön geschwungenen Fuß. Es handelt sich um einen gotischen Kelch des 13. bis 15. Jahrhunderts. Von Bedeutung ist auch die in der Zeit nach Einführung des Elevationsritus im 13. Jahrhundert weisende Hostie. Damit ist die auf Grund der Meißelführung ungefähr gleichzeitig entstandene Zeichengruppe als spätmittelalterlich in das 14. bis 15. Jahrhundert zu setzen.

Infolge der großen Seltenheit solcher Darstellungen ist die Deutung der Zeichen schwierig. Sicher haben sie mit der Jagd zu tun. Der Felsen liegt forstlich in der hochmontanen Buchen-Tannen-Stufe, nahe einem alten Buchenbestand. Der Talgrund ist infolge eines auftretenden Quellenhorizontes etwas sumpfig. Das Gebiet ist heute noch ein bedeutendes, hochwildreiches Jagdrevier, und der das Plotschtal südlich begleitende Bergrücken führt den bezeichnenden Namen "Ansitzriedel".

Der Rost deutet auf den hl. Laurentius hin, dessen Attribut er ist und mit dessen Festtag, dem 10. August, nach altem Jägerbrauch die hohe Jagd, also die Hauptjagdzeit, beginnt. Es kann sich bei unseren Zeichen auch um eine Votivdarstellung zu Ehren des hl. Laurentius um gutes Gelingen der Jagd handeln, wobei eine Messe gelesen wird, an der die Jäger teilnehmen und rings herum die Jagdwaffen dargestellt sind, letztere im Sinne der an Wallfahrtsorten geopferten Gegenstände.

Möglich erscheint ferner eine Verbindung mit altem Jagdzauber, wobei man denke an den uralten, schon in urgeschichtlicher Zeit geübten Analogiezauber - die angebrachten Waffen und Schützen das Wild "bannen" und so der folgenden Jagd sicheren Erfolg verschaffen sollen. Die Verbindung uralter Gedanken mit christlichen Symbolen und Handlungen ist im Volksbrauchum des Mittelalters weit verbreitet. Zu einem möglichen späteren Vorkommen heidnischer Bräuche sei auf die eingangs erwähnten Sagen hingewiesen.

In bezug auf den mit Laurentius in Verbindung gebrachten Rost erscheint mir auch eine Deutung des Kelchträgers als hl. Martin (Martinmesse) denkbar, der früher als Schutzpatron der Jäger verehrt wurde.



Abb. 3:
Kreuze, Malzeichen, R

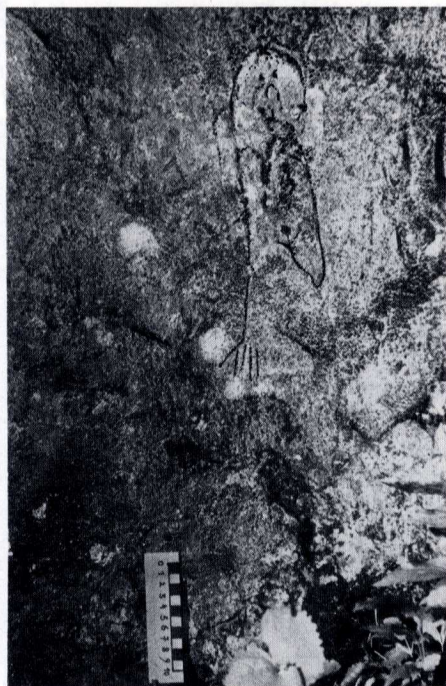


Abb. 4:
Die „dämonische Figur“

Sein Tag, der 11. November, bezeichnete im Volksbrauch den Winteranfang, während Laurentius vielfach als Herbstbeginn galt. Die Jagd, deren Hauptjahreszeit der Herbst ist, wäre so unter den Schutz zweier bedeutender Heiliger gestellt. Auch bei dieser Deutung ist der Analogiezaubergedanke wohl – wenigstens unterschwellig – mit in Betracht zu ziehen. Die Martinmesse weist diese Felszeichnungen dem Spätmittelalter zu.

Die lange weiterdauernde Kelchform schließt jedoch eine spätere Datierung bis ins 17. Jahrhundert nicht aus und so könnten wegen der von den Protestanten häufig gebrauchten Kelchdarstellung unsere Zeichen auch mit dem Kryptoprotestantismus in Verbindung gebracht werden. In den Freisinger Ämtern Göstling und Hollenstein war jedoch im Gegensatz zum übrigen Ybbstalgebiet der Protestantismus nicht verbreitet, so daß ich an der Deutung in Verbindung mit der Jagd festhalte, wobei mir die Datierung in das Spätmittelalter zutreffender erscheint...“

Soweit die Ausführungen Dr. Viktor Flieders. Im Zusammenhang mit der Frage der Datierung der Felszeichnungen ist erwähnenswert, daß die Höfe im Göstlingtal (Mollau, Lenzau) erstmalig 1305, die auf der Höhe des Königsberges (Aschenmoos, Kurzeck, Köhr) erst 1437 genannt werden. Das Gebiet um den Schwarzkogel wird wohl noch lange urwaldartig gewesen sein.

Außer den von Dr. Flieder erwähnten Zeichen finden sich auf dieser interessanten Ritzzeichenwand ein Pentagramm (Drudenfuß), Malzeichen, Rauten, geschäftete Dreiecke und – allerdings stark abgewittert – Darstellungen von Rädern (Abb. 3). Nicht erwähnt wurde von ihm auch jene dämonische Figur, deren tiefliegende Augen im nach oben oval abgerundeten Kopf dem Betrachter zu folgen scheinen. Ihre Mund-Nasen-Partie ist schnabelförmig, der rechte Arm hängt schlaff herab, während der linke vor die Brust gehalten wird (Abb. 4).

Ab 1965 wurde diese Fundstelle auch mehrmals von Prof. Dr. Ernst Burgstaller aufgesucht. Seinem Bericht darüber ist zu entnehmen, daß er bereits 100 Meter unterhalb der Zeichenwand einen waagrecht liegenden Felsblock mit Ritzzeichnungen gefunden hat. Das Zeicheninventar beinhaltet vier sechspeichige Räder, zwei bogenförmige Zeichen und ein linear gezeichnetes vierfüßiges Tier, dem auf den geradlinigen Körper ohne Andeutung eines Kopfes ein fächerförmiges Geweih aufgesetzt ist.

Vom Zeicheninhalt der Wand bestätigt Prof. Burgstaller im wesentlichen die Feststellungen Dr. Flieders, doch „jene Körpergestaltung, die Dr. Flieder für einen Kelch hielt, dem das Kreisrund der Hostie aufgesetzt ist“ deutet Prof. Burgstaller allerdings so: „...Das Haupt geht ohne Hals in ein breites Dreieck über, das vielleicht die in die Hüften gestützten Hände andeutet, während der eigentliche Körper einem sich nach unten verjüngenden und dann in einer kräftigen Schwanzflosse endenden Fischleib ähnelt...“ - Eine Datierung der Felsbilder findet sich in dem Bericht von Prof. Burgstaller nicht.

Ist schon die Erreichung der Fundstelle am Rotmoos schwierig, so ist die Begehung jener am "Seisen" ausgesprochen strapaziös. Der weglose Anstieg führt durch steilen Hochwald, gestürzte und liegengebliebene Stämme erleichtern dabei keineswegs das Fortkommen. Schließlich erreicht man jene zeichenführende etwa 4 Meter tiefe Felsspalte, die sich über einem jähem Abgrund auftut. An der Kante der linken Portalwand des Abri gewahrt man sofort die etwa 20 Zentimeter hohe Darstellung eines Baumes. An seinem aus einer dachartigen Wurzel aufstrebenden Stamm finden sich sieben waagrechte, symmetrisch angeordnete Äste mit an ihren Enden wannenartigen Ausbuchtungen, die zusätzlich teilweise Punkte beziehungsweise einen kleinen Kreis enthalten. - Ob diese Baumdarstellung etwa die Anregung zu dem Sagenmotiv vom "Baum am Dreiherrngrund" bildet?

Neben diesem Baum sind, gegen das Innere der Spalte zu, eine größere Anzahl verschiedenartiger Kreuze angebracht, zum Teil mit Näpfchen an ihren Balkenenden. Einige von diesen immerhin 10 bis 15 Zentimeter hohen Kreuzen weisen nahe dem Schaftende einen nach links zeigenden "Fuß" auf - es könnte sich dabei vielleicht um filiforme menschliche Darstellungen handeln. Zwischen diesen Kreuzen gibt es ein paar neuere Namens- und Datumseintragungen. Mehrere große A mit einem nach aufwärts gerichteten Dreisproß auf ihrem Querbalken, Malzeichen, die von einem Kranz von Näpfchen umgeben sind sowie scheibenartige Flächen, von Näpfchen ausgefüllt, vervollständigen das Zeicheninventar dieser Fundstelle.

In der "Freundllucke" finden sich vorwiegend Nameneintragungen mit Daten bis in die jüngste Vergangenheit herauf. Auch hier gibt es Kreuzdarstellungen mit gegabeltem Schaft und betonten Balkenenden, die denen vom Seisen ähneln. Auf der rechten Außenseite der Höhle ist ein linear gezeichnetes Tier graviert, an der linken ein rund 25 Zentimeter großer Kreis mit kleineren Einbuchtungen.

Als letzte Fundstelle sei die unterhalb der Hochkarstraße in etwa 900 Meter Seehöhe gelegene erwähnt. Auf der senkrechten Fläche eines dreieckigen Teiles einer kleinen Wand (Abb. 5) befinden sich zahlreiche Kreuze, Rauten mit eingeschriebenen Kreuzen, Malzeichen und einige Buchstaben. An der linken Seite des Ritzzeichenfeldes ist ein etwa 30 Zentimeter hoher Kreis, in ihm eingraviert drei nach links geneigte Kreuze, von denen das mittlere besonders groß ausgeführt ist und weit über den Kreis hinausragt (Abb. 6). In der Sagenüberlieferung spielt auch dieser Fels eine Rolle: An ihm sollen oft die zauberkundigen Wilderer gerastet und sich durch Verwandlung in Steine oder Baumstümpfe vor den sie verfolgenden Jägern unsichtbar gemacht haben. - Bemerkenswert, daß einstmals hier eine Quelle entsprang - sie mußte im Zuge des Straßenbaues umgeleitet werden.

Daß die Felsbilder um Göstling an der Ybbs - genau genommen die vom Rotmoos - auch einmal "manipuliert" und in den Bereich der Spekulation gelangt waren, soll abschließend aufgezeigt werden. Meine Frau und ich waren im Juni 1970 mit dem Forstrat von Göstling bei zwei Fundstellen und haben dabei auch die hier gezeigten Aufnahmen gemacht. Etwa zwei Jahre



Abb. 5: Der Zeichenstein am Hochkar



Abb. 6: Der Zeichenstein am Hochkar; gesamte Ritzzeichenfläche

später kam uns durch Zufall eine Wochenzeitung mit einem sensationell aufgemachten Titel in die Hände. Da hieß es: "Urösterreicher waren Götter aus dem Weltall! Der Beweis: Vorzeitliche Felszeichnungen aus dem Erlauftal." (Das war bereits die erste Unrichtigkeit -Erlauftal statt Ybbstal.) Und im Blattinneren: "Spuren von vorzeitlichen Astronauten in Österreich - Steinzeichnungen aus dem Erlaufgebiet (sic!) stützen Theorie von Besuchern aus fernen Sonnensystemen..."



Abb. 7: ...was man aus Felsbildern "machen" kann...

Diesem Zeitungsartikel waren Bilder beigegeben, von denen das interessanteste zum Vergleich hier gezeigt werden soll (Abb. 7). Der Artikel wertete die Felszeichnungen aus dem Rotmoos als Sensation und sieht in den Kreisen um die Köpfe (die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind!) Astronautenhelme und in kegelförmigen Ritzzeichnungen Weltraumraketen. Besondere Bezüge auf die außerirdische Herkunft der Gestalten, die nahe den "altkel-tischen Strichmanderln" in den Stein geritzt sind (die dargestellten Kreuze und Malzeichen!). - Dann: "Eine der Figuren scheint einen solchen Stern unter dem Arm zu tragen" (das Pentagramm neben der Figur auf Abb. 2). - Und: "Auch eine Art Abbildung einer Flugmaschine mit Tragflächen, kugel-förmiger Gondel an der Spitze und Leitwerk am Heck..." (Figur auf Abb. 1). Zum Schluß: "Eine interessante Spekulation, sich an diesem Ort fellbeklei-dete Menschen vorzustellen, die Berichte über Begegnungen mit außerirdi-

schen Göttern in den Stein ritzen. Interessant wohl - aber wer weiß, ob's wahr ist..."

Ja, wer weiß, ob's wahr ist...was man so alles aus Felsbildern "machen" kann...

Literatur:

Burgstaller, Prof. Dr. Ernst: Felsbilder in Österreich. Verlag Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege, Linz 1972.

Ebers, Dr. Edith und Franz Wollenik: Felsbilder der Alpen. Burgfried-Verlag H. Nowak, Hallein 1980.

Flieder, Dr. Viktor: Der Zeichenstein von Göstling an der Ybbs, in: Österr. Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 1963, Heft 1.

Wollenik, Franz: Felsbilder - leicht manipuliert..., in: Jahrbuch des Österr. Alpenvereines, Innsbruck 1978.